

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juni 2020 –

Atkins, J. D.: *The Doubt of the Apostles and the Resurrection Faith of the Early Church.* The Post-Resurrection Appearance Stories of the Gospels in Ancient Reception and Modern Debate. – Tübingen: Mohr Siebeck 2019. (XV) 569 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, II, 495), brosch. € 109,00 ISBN: 978-3-16-158165-6

Die 569 S. umfassende Monographie spinnt den roten Faden ihrer Argumentation in drei Schritten (Teil I: Einleitung und Kontext; Teil II: Rezeption der Ostererzählungen; Teil III: Relecture der Ostererzählungen) über nicht weniger als 11 Kap. hinweg. Gegenstand dieser WUNT-Studie ist der Auferstehungsglaube der Frühen Kirche und das Ringen der Apostel darum. Im Fokus der Arbeit steht die Hermeneutik der ntl. Ostertradition. Die „Einführung“ (1–32) klärt die präzise Fragestellung. Wenn der auferweckte Gekreuzigte nach Ausweis von Lk 24,36–53 und Joh 20,24–29 die elf Apostel einlädt, ihn zu berühren, und zugleich vor ihren Augen gebratenen Fisch isst, wird dies innerhalb der exegetischen Forschungslandschaft gemeinhin mit einer antidoketischen Erzählabsicht der Evangelisten erklärt. Was aber, wenn die Osterevangelien nicht auf eine antidoketische Auseinandersetzung des Frühchristentums rekurrieren, sondern selbst Gegenstand der Debatte sind? Was, wenn es nicht so ist, dass Lukas und Johannes auf den Aufstieg des Duketismus reagieren, sondern dass der Duketismus eine Reaktion auf die Darstellungen des auferstandenen Jesus bei Lukas und Johannes ist?

J. D. Atkins versucht, eine Antwort auf die aufgeworfenen Fragen zu geben, indem er die österlichen Erscheinungstraditionen des Lukas- und des Johannesevangeliums vor dem Hintergrund frühchristlicher christologischer Klärungsprozesse beschreibt. Dazu wird die Rezeption der kanonischen Erscheinungsgeschichten im zweiten und frühen dritten Jh. analysiert. Die zu verifizierende Hypothese geht davon aus, dass ein genauer Vergleich der kanonischen Erzählungen mit denen der Schriftsteller des zweiten und frühen dritten Jh.s zeigen kann, inwiefern sich Lukas und Johannes in der Darstellung ihrer österlichen Erscheinungstradition grundlegend von der antidoketischen Polemik unterscheiden. Auf diese Weise soll der Nachweis gelingen, dass Lk 24 und Joh 20 losgelöst von christologischen Kontroversen innerhalb des Frühchristentums entstanden und dass die antidoketische Debatte in der Kirche des Anfangs, zumindest was die Auferstehung Jesu betrifft, in erster Linie ein exegetischer Streit darüber war, wie die kanonischen Erscheinungserzählungen zu interpretieren sind.

Am Ende der Einführung steht eine methodische Vergewisserung. A. begründet eine rezeptionsgeschichtliche Vorgehensweise, um die Stichhaltigkeit überkommener exegetischer

Hermeneutik zu evaluieren, nach der Lk 24,36–49 und/oder Joh 20,24–29 durch antidoketische Apologetik geprägt sei.

Im zweiten Kap. (33–80) widmet sich die Studie den antiken Phänomenen von Gnostizismus und Doketismus. Schon die Überschrift verrät, dass A. darunter v. a. Formen des Glaubenszweifels zu erkennen vermag. Zunächst offeriert der Vf. jedoch eine analytische Einführung in die mystisch-philosophischen Geisteshaltungen, die heute gemeinhin als Gnostizismus und Doketismus bezeichnet werden.

Ziel des dritten Kap.s (83–132) ist es, einen Einblick zu bieten, in welcher Form einige der frühesten Doketisten die österliche Erscheinungserzählung in Lk 24,36–49 verstanden haben. Würde sich Lukas hier an Doketisten oder Gnostikern abarbeiten, stünde zu erwarten, dass sie ihn eher als einen Feind denn als einen Verbündeten betrachteten. Die Auswertung zweier Texte des frühen zweiten Jh.s, eines Doketisten/Gnostikers (überliefert bei Irenäus, Haer. 1.30) und eines Antidoketikers (Ignatius, Smyrn. 3-5), kann hingegen zeigen, dass die Annahme unbegründet bleibt. Tatsächlich scheint das Gegenteil eingetreten zu sein.

Im vierten (133–185) und fünften (186–233) Kap. werden Kronzeugen für gnostische Erscheinungstraditionen untersucht. Acht von elf Texten, die in diesem Kap. diskutiert werden, beinhalten die Verteidigung der allgemeinen Auferstehung, aber nur einer, Irenäus, Haer. 5, beruft sich ausdrücklich auf eine österliche Erscheinungserzählung. Die Apologeten sind überraschend zurückhaltend, sich bei der Verteidigung der Auferstehung des Fleisches auf die kanonischen Erscheinungserzählungen zu berufen. Offensichtlich, so folgert A., machte etwas an den Auferstehungserzählungen selbst diese für die frühe Auferstehungs-Apologetik unbrauchbar. Im fünften Kap. untersucht der Vf. Fälle gnostischer Rezeption der Auferstehungsnarrationen, z. B. die johanneischen Apokryphen, das Marienevangelium und den Brief des Petrus an Philippus. Es zeigt sich, wie die antiken Autoren auf Material aus den kanonischen Ostererzählungen zurückgreifen, um ein traditionelles Setting zu etablieren und die Geschichten dann mit gnostischen (oder der Gnostik ähnlichen) Inhalten zu füllen.

Das sechste Kap. (234–285) untersucht zwei weitere apologetische Texte: Tertullian, *Gegen Marcion* und Ps.-Justin, *Über die Auferstehung*. Die Texte erweitern das Verständnis der antidoketischen Zensur, für die die Studie werben will. Sie ermöglichen zugleich einen wertvollen Einblick in die Ansichten der Doketisten selbst. Wieder geht es A. um den Nachweis, dass die Doketisten eher auf Lukas reagierten als umgekehrt Lukas auf die Doketisten.

Das siebte Kap. (285–324) widmet sich dem Osterevangelium der Johannes-Akten und zeichnet Abhängigkeiten vom lukanischen und vom johanneischen Osterevangelium nach. Eine besondere Nähe ergibt sich von Lk 5,1–11 und Joh 1,20–21 her. Der Fokus der Untersuchung liegt auf dem Nachweis von Korrekturen, die die Johannesakten an den kanonischen Osterzeugnissen vornehmen.

Das achte Kap. (325–375) versucht einen letzten Nachweis der grundgelegten Annahme am Beispiel des sekundären Markusschlusses und der Epistula Apostolorum.

Das neunte Kap. (379–408) bringt als Auftakt des dritten Teils die Forschungseinsicht A.s zusammenfassend auf den Punkt. Er hebt hervor, dass sich die lukanische und die johanneische Art und Weise der narrativen Darstellung des österlichen Geschehens konsequent von einer antidoketischen Polemik unterscheiden. Keiner der beiden Evangelisten habe die Ostertradition in antidoketischer Richtung modifiziert. Beide Evangelisten setzten die Körperlichkeit des

Auferstehungsleibes Jesu voraus – so wie sie in der prädoketischen Erscheinungstradition, auf die beide Bezug nehmen, dargestellt werde. Vor diesem Hintergrund lädt A. im zehnten Kap. (409–435) im Sinne der Gegenprobe dazu ein, Lk 24 und Joh 20 mit neuen Augen zu lesen.

Kap. 11 (436–443) sichert unter der Überschrift „Final Reflections“ abschließend den exegetischen Ertrag der Studie. Die erhaltenen Überlieferungen aus den frühen Diskussionen über die DOKETIK/Antidoketik legen nach A. Überzeugung nahe, dass es nicht Lukas und Johannes waren, die auf den DOKETISMUS reagierten, sondern die DOKETISTEN, die auf Lk 24 und Joh 20 reagierten. Die DOKETISTEN selbst sahen in den Erzählungen von Lukas und Johannes keine antidoketische Absicht. Vielmehr akzeptierten sie sie als authentische, apostolische Tradition und appellierten sogar an sie, ihre Argumente für eine asketische Christologie zu unterstützen. Viel moderne Skepsis über die Zuverlässigkeit der Erzählungen von Lukas und Johannes ist durch den Verdacht genährt worden, dass die Berührungseinladung und das Mahl zum Zwecke der antidoketischen Polemik fabriziert wurden. Aber wie die Studie zeigen konnte, basieren diese Verdächtigungen auf einer Vielzahl falscher und anachronistischer Annahmen über DOKETISMUS, Antidoketikpolemik, frühchristliche Apologetik und lukanische und johanneische Redaktionen.

Insgesamt handelt es sich bei dieser *Wissenschaftlichen Untersuchung zum Neuen Testament* um eine sehr profunde Studie, die mit klarer Fragestellung die Rezeptionsgeschichte der ntl. Ostertradition aufbereitet und analysiert. Die Studie ist gewiss mutig, weil sie einen neuen Forschungsansatz etabliert. Sie ist aber v. a. theologisch innovativ, weil sie das, was der Osterglaube nach Ausweis des Osterevangeliums glaubt, im österlichen Geschehen selbst grundgelegt versteht – und eben nicht als Bodensatz einer prozessualen theologischen Kontroverse des Frühchristentums behauptet, die ihren Niederschlag in biblischen Zeugnissen fand.

Über den Autor:

Robert Vorholt, Dr., Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern (Robert.Vorholt@unilu.ch)